

Die Würfel gefallen. Gleich drei Stück mit halbtransparenten Flächen von gut zwei mal zwei Metern liegen im Erdgeschoss des temporären Hauses der Photographie in Hamburg hintereinander. Von innen heraus werfen Projektoren wie bei einer Diashow ein irritierendes Internetbild nach dem anderen auf die Würfelseiten: Bilder vom Himmel, Bilder von Landschaften, teilweise schwarz-weiß, gern unscharf, wahlweise extrem pixelig. Schatten- und schemenhaft zeigen sie dunkle oder grelle unbekannte Flugobjekte. Wolkenformationen bilden Gestalten wie Engel im Sonnenuntergang oder Betende. Gut 2000 Fotografien und von künstlicher Intelligenz generierte Bilder – die Übergänge sind fließend – haben die New Yorker Künstler Andrea Orejarena und Caleb Stein vier Jahre lang für ihr Archiv zusammengetragen, aus dem sie jetzt 800 Bilder zur Schau stellen.

VON STEFAN GRUND

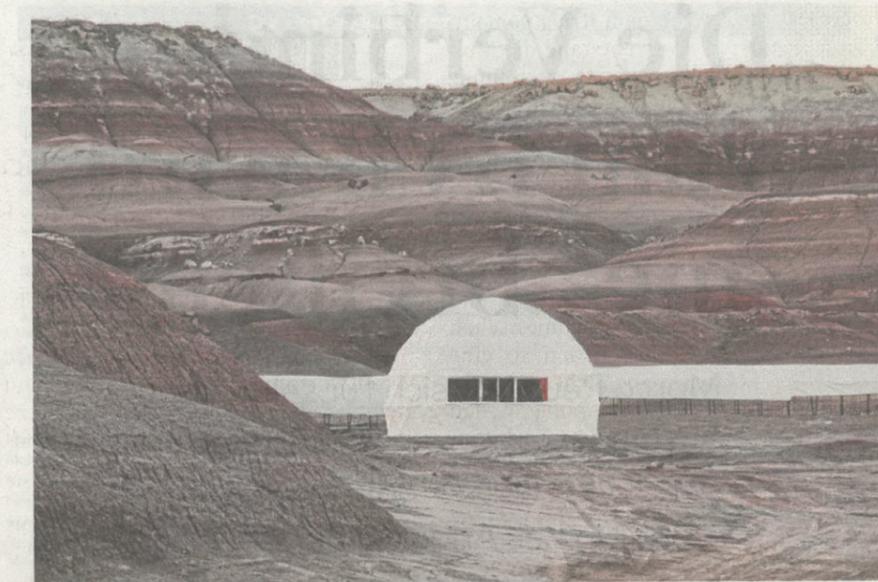
Häufig markieren rote Kreise aussagefreie Details auf den Abbildungen, die mit spekulativer Deutung oder faktenunabhängigen Interpretationen versehen werden. Denn sie alle sind Elemente viraler Verschwörungstheorien. Genau um dieses Phänomen geht es Nadine Isabelle Henrich, der neuen Kuratorin am Haus der Photographie in den Hamburger Deichtorhallen. Mit der Ausstellung von Orejarena und Stein startet am 7. September ihre auf zwei Jahre angelegte Ausstellungs- und Veranstaltungsreihe „Viral Hallucinations“. In Ausstellungen, Veranstaltungen und Seminaren geht es um die Vermessung einer der dunklen Seiten des Internets: Verschwörungstheorien, Desinformationskampagnen und Radikalisierungen im Netz werden entschlüsselt, aktuelle Simulationstechniken und Narrative mit künstlerischen und wissenschaftlichen Mitteln analysiert und präsentiert.

Die Schau „Tactics & Mythologies“ präsentiert zum Auftakt konzeptuelle Dokumentarfotografie und installative Medienkunst. Sie besteht nicht nur aus den gläsernen Würfeln, die scheinbar in die Halle gefallen sind, als hätte eine höhere Macht sie aus einem Becher kullern lassen. „Auf die Wände der dreiteiligen transparenten Skulptur werden mit Zwölfkanalprojektion die Fotos des Archivs sortiert projiziert“, erläutert Henrich, „man erkennt die Bildtypen,

die verschwörungstheoretische Inhalte transportieren und welche Narrative damit verknüpft sind.“ Die imagegespickten, leuchtenden Flächen korrespondieren mit großformatigen Landschaftsfotografien und weiteren Aufnahmen von Orejarena und Stein, die einen kognitionswissenschaftlichen und einen dokumentar fotografischen Hintergrund mitbringen.

Das Künstler-Duo sammelte nicht nur im Netz, sondern begab sich auch auf einen Roadtrip durch die USA, um jene Orte zu dokumentieren, die häufig mit angeblichen Bildbeweisen der Simulations-Verschwörungstheorie verknüpft sind, nach der die Menschheit wie im Film „Matrix“ in einer simulierten Wirklichkeit lebt. Dabei leitete die Landkarte des „American Glitch“ ihre Reise. Im Glitch nämlich, dem Auseinanderklaffen von Fakt und Fiktion, manifestiert sich ein Fehler in der Matrix, der die Simulation beweist. Im Film „Matrix“ wird der Glitch, die Bildstörung, als Déjà-vu bezeichnet.

Die Idee zu ihrem Projekt sei ihnen 2019 während der Amtszeit von Donald Trump als Präsident gekommen, als sie gerade in der Küche Gemüse wuschen, erzählen Stein und Orejarena im Gespräch mit WELT. Generell hätten sie damals wie viele Menschen sehr viel Zeit vor Bildschirmen verbracht. „Wir waren damals von der ‚Birds Aren't Real‘-Verschwörungssatire von Peter McIndoe beeindruckt“, sagt Orejarena. McIndoe wollte 2017 den Desinformationskampagnen der Rechten eine eigene Verschwörung entgegenzusetzen. Also behauptete er, alle Vögel seien zwischen 1959 und 1972 auf Befehl der US-Regierung getötet und durch gleich aussehende Drohnen ersetzt worden, mit denen sie die Bevölkerung ausspionierte. Vögel sitzen auf Stromleitungen, um sich aufzuladen. Vogelkot auf Autos diene dem Zweck, diese orten zu können. John F. Kennedy sei ermordet worden, weil er sich weigerte, weiterhin Vögel abzuschlachten zu lassen. Die Satire war so gelungen, dass sie echte Anhänger fand, sie ließ sich zudem wunderbar mit der Simulationshypothese kombinieren. „Da sahen wir zum ersten Mal, wie sich eine satirisch absichtlich gestreute Falschinformation unaufhaltsam ihren Weg bahnt“, so Andrea Orejarena. Jahre später ging die Geschichte vom brennenden Eiffelturm viral. Der „Fotograf“ des vermeintlichen Beweisfotos war eine KI. Es dauerte eine Weile, den Brand im Netz zu löschen.



„Mars Desert Research Station“ von 2021



Die Künstler Andrea Orejarena und Caleb Stein

„Pink Desert“

Der Eiffelturm brennt, und

VÖGEL GIBT ES NICHT

Ohne die passenden Bilder wären Verschwörungstheorien nur halb so überzeugend. Mit der Unterstützung von künstlicher Intelligenz erscheinen Fake-Bilder noch echter. Gibt es einen Ausweg aus der Simulation? Zwei Fotokünstler klären auf

Humor sei aber nicht auf satirische Verschwörungstheorien begrenzt, sondern ein Element, mit dem auch ernsthafte Verschwörungstheoretiker und Extremisten ihre Produkte promoten. Auch Memes, die zweifelhafte Botschaften oder gar Rassismus transportieren, können einen satirischen Charakter haben. „Wir sehen das Internet gern als eine zeitgemäße Version des Jung'schen kollektiven Unterbewusstseins, auf das wir alle zugreifen können, das wir alle an einem Ort teilen“, sagt Orejarena, „aber es fällt schwer, sich vorzustellen, dass alle es auf dieselbe Weise nutzen.“

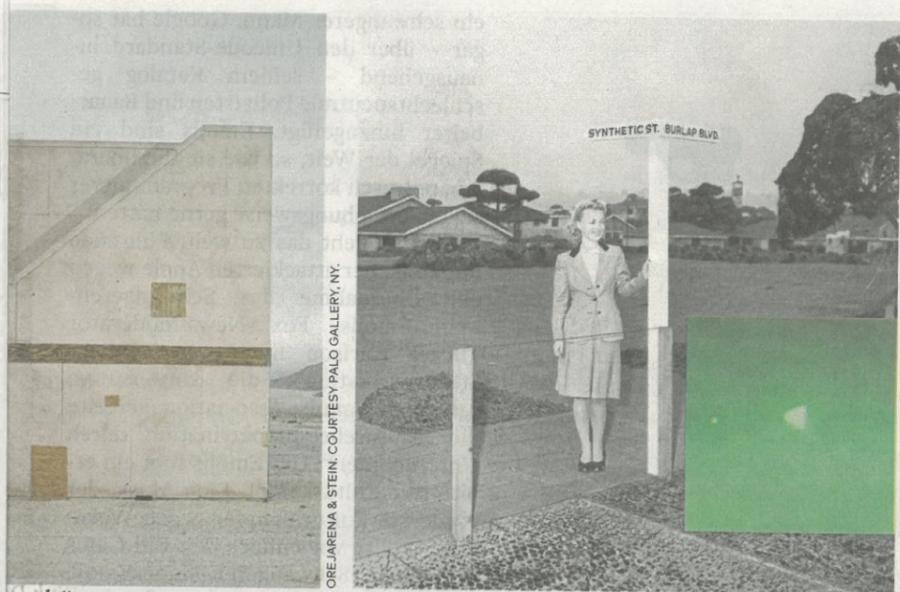
Daher gebe es auch die volle Bandbreite von Motivationen für Verschwörungstheorien, sagt Stein: „Es geht um eine ganz ursprüngliche Sinnsuche, religiös oder lebensweltlich motiviert. Dem Leben wird durch eine Erzählung neue Bedeutung verliehen.“ Daher gäbe es „die ganze Bandbreite“ an Motiven: „Manche Menschen wollen bösartig manipulieren, andere haben eine poetische Intention.“ Ihr Projekt sei daher gar nicht zynisch angelegt, so Stein, und mache sich nicht über die Bildwelten lustig.

Das werde auch am US-Roadtrip zu „American Glitch“ deutlich, so der

Künstler. „Wie kann man den komplexen Charakter eines Mythos, einer Verschwörung oder Wahrheitskonstruktion einfangen, indem man oberflächlich einen Ort im Bild festhält? Der große Roadtrip war also eine hybride Reise, begleitet vom Internet, in die das lustige Scheitern von Anfang an eingepreist war.“ Andererseits hätten sie an den abgelegenen Orten festgestellt, dass die aktuellen Verschwörungen auf ältere Mythen rekurrieren, die häufig auf die 50er- und 60er-Jahre des 20. Jahrhunderts zurückgehen. Kuratorin Henrich verweist auf einen regelrechten Social-

Media-Reisetourismus von Influencern in den USA, die solche Glitch-Orte ansteuern.

In der Ausstellung zu sehen ist auch eine großformatige Luftaufnahme von California City, einer Mega-City, deren größte Teile nie gebaut wurden. 1965 am Reißbrett entworfen, gilt sie heute als perfektes Beispiel für eine gescheiterte Planstadt mit lediglich knapp 15.000 Einwohnern im damals angedachten Ortskern. Die Stadt besteht darüber hinaus aus staubigen Straßen in der Mojave-Wüste. Ihre Struktur – sie erinnert an einen Microchip gigantischen Aus-



Acade“ von 2022

„Synthetic Street“ von 2023

maßes. „Die Sichtbarkeit ist dabei das Entscheidende“, so Stein, „und die gibt es nur im Foto aus der Luft.“

Als Phänomen lasse sich beobachten, dass unterschiedliche Verschwörungstheorien, die zum Teil Jahrhunderte alt sind, die zur Menschheit gehören wie Gerüchte, so Orejarena, heute in Lichtgeschwindigkeit verbreitet und kombiniert würden. Bei der Sammlung für ihr Archiv hätten sie jeden Kommentar zu den Bildern, häufig Reihen, gelesen – auch zu unterschiedlichen Perspektiven auf dieselben Erscheinungen. Die Künstlerin führt aus: „Da kann man praktisch von Bild zu Bild sehen, wie Aufnahmen und neu hinzugefügte Elemente zu neuen Aufnahmen verschmelzen, die vorgeblich aus anderer Perspektive aufgenommen wurden.“ Ein starker Beweggrund für die Verbreitung von Verschwörungen im Netz sei neben der Sinnsuche der Protestwille, so Stein. Der spiegele sich auch als popkulturelles Element in Hollywood. Da gibt es nicht nur die mythischen Wunderwaffen der Nazis in den „Indiana Jones“-Filmen oder die „Hydra-Waffen“ im Marvel-Universum, sondern auch die „Men in Black“, die mit den Außerirdischen auf Erden interagieren, selbst mit den bei der Post angestellten. Das seien Elemente der Alltagskultur, die einen kulturellen Kopier-Mechanismus geradezu heraufbeschwören, sagt Stein.

Dieser Alltagskultur entspreche die Realsatire, die sich aus der Überschneidung von Hollywood mit der Wirklichkeit ergibt. „Die US-Armee hat beispielsweise Hollywood-Designer eingeladen, künstliche Dörfer zu entwerfen, die dann von Soldaten zum Training genutzt wurden. Diese Kulisse wurde dann auch für Hollywood-Filme genutzt“, beschreibt Orejarena eine Aufnahme im Katalog zur „American Glitch“ Serie, das die beiden nach dem Road-Trip veröffentlicht haben. Die Verschwörungen, die sich um schnell als „geheim“ deklarierte Plätze ranken, seien für ihr Projekt so etwas wie ein Nachbrenner, stellen die beiden Künstler klar. Ihnen gehe es vorrangig um die Simulation und die Wahrheitskonstruktion und in diesem Kontext um die Rolle, die solche Orte für Menschen spielen, die gemeinschaftlich vor allem „dagegen“ seien. Mit ihren Fotos dokumentierten sie das Verlangen nach einer Bedeutung, den Hunger nach Sinn. Im Kern gehe es um die Konstruktion von Wahrheit und auf welchen Wegen sie sich vollzieht.

Deshalb zeigt ein zweiter Ausstellungsraum im temporären Haus der Fotografie ein zweites Projekt des Künstlerduos. Stein und Orejarena arbeiteten für ihr Projekt „Long time no see“ zwei Jahre in Vietnam in einem Dorf, das ein amerikanischer und ein vietnamesi-

scher Veteran nach dem Krieg gemeinsam gründeten. Dort entstand die Multimedia-Arbeit unter der Fragestellung, wer das Recht hat, die Geschichte anderer zu erzählen, die über vier Generationen durch Gewalt und Traumata geprägt sind, insbesondere durch genetische Folgen des chemischen Kampfstoffes Agent Orange durch die Amerikaner in diesem verlorenen Krieg. Die Fotos und Videos reflektieren die Träume und Erinnerungen der vietnamesischen Teilnehmer und ermöglichen so eine neue Perspektive – eine Sicht, die nicht von der Geschichtsschreibung in den USA oder in Vietnam diktiert wird, sondern in direkter Zusammenarbeit mit den Menschen vor Ort aus einem gemeinsamen künstlerischen Impuls heraus entstanden ist.

Im größeren Kontext der kritischen Auseinandersetzung mit Wahrheitskonstruktion und der Entstehung von Narrativen steht die neue Event- und Ausstellungsreihe „Viral Hallucinations“, die mit „Tactics and Mythologies“ beginnt und mit Blick auf Verschwörungstheorien auch einen aufklärerischen Anspruch hat. Kuratorin Henrich legt dabei viel Wert auf kostenlose Veranstaltungen und Lesematerial wie ein kostenfreies Booklet zur Ausstellung, das sich explizit an Jugendliche und Senioren richtet. Diese beiden Gruppen seien besonders anfällig für Desinformation und Verschwörungstheorien im Internet. Am Freitag, dem 13. September laden die Deichtorhallen zum Transdisziplinären Symposium „Visual Ecologies of Conspiracy“. Fotografinnen und Journalisten, Künstlerinnen und Forschende sprechen darüber, wie neue Bildtypen und -dynamiken entstehen und zirkulieren. Zudem geht es um Potentiale der kritischen künstlerischen Aneignung. Es folgt am 14. und 15. September ein „World-Building-Workshop“ mit dem Titel „Unraveling the Narrative Ecologies of Conspiracy“ („Wie sich Erzählungen in Verschwörungswelten entwickeln“) unter Leitung von Juan Diaz Bohorquez, dem europäischen Direktor des World Building Institute Berlin/Los Angeles, der in den letzten 20 Jahren Methoden des narrativen Designs für Filme und Medien entwickelt hat. Nach einer Analyse werden die Teilnehmer selbst alternative ganzheitliche Welten und Gegenerzählungen erschaffen.

■ „Tactics & Mythologies“, 7. September bis 26. Januar 2025

Tutto bene? Ja, von wegen

In der Zwickmühle: Philipp Hochmair, der neue Salzburger Jedermann, spielt in der neuen ZDF-Reihe „Der Geier“ einen Elitepolizisten

Gott zu sein, ist ja verdammt anstrengend. Gott zu sein, verdammt einen sowieso. Diese Verantwortung! Bevor hier jetzt jemand meint, die späte kontinentale Hitze über dem Osten der Republik hätte unser Hirn zum Schmelzen gebracht: Das mit Gott hat schon seinen Sinn. Lukas Geier nämlich, den Philipp Hochmair spielt in der neuen ZDF-Reihe, die Geiers Namen trägt, ist Gott. War Gott, besser gesagt. Ein Elitepolizist. Einer, der verdeckte Ermittler geführt hat. Er hat Menschen geschaffen, Identitäten. Hat Menschen, die – um zu überleben – verschwinden mussten, weil sie dem Verbrechen, dem Bösen zu nahe kamen, in neue Menschen verwandelt, mit neuen Namen, anderem Leben, anderem Ich. Gespenster letztlich ihrer selbst.

VON ELMAR KREKELER

Was der Identitätswechsel mit den Spionen des Guten im Herzen des Bösen, der Mafia oder der *Ndrangheta* macht, weiß jeder, der nicht sämtliche Kriminalfilme der vergangenen zehn Jahre verschlafen hat. In welche Zwickmühlen man gerät, wenn man sich verliert in der zweiten Existenz, wenn man – weil das Herz halt ein unsteter Geselle ist – verglüht in der Nähe dessen, den man enttarnen soll, die Seiten wechselt. Was diese Identitäten mit jenem Gott machen, der sie erfunden hat, der sich verantwortlich fühlt und schuldig, wenn sie auffliegen, wenn sie ermordet herumliegen, davon erzählt „Der Geier“.

Die Geschichte vom Geier spielte ursprünglich am Lago Maggiore. Andrea di Stefano hat sie geschrieben – ein Pseudonym für die beiden Journalisten Andreas und Stephan Lebert. Ein Regionalkrimi, der seine Identität wechseln musste, weil – so heißt es und so läuft halt manchmal das Filmgeschäft – die Fördertöpfe in Österreich voller waren als die in Italien. Und so musste der Geier für die Reihe, die das ZDF nun startet, in eine Hütte hoch über dem Salzburger Land umziehen. Unweit von Bad Gastein, dem morbiden, ehemali-

gen Monte Carlo der Alpen, durch dessen erst allmählich wieder belebte Bäderarchitektur malerisch der gewaltige Wildbach rauscht, wo man zum Schwitzen mit Loren tief in den Berg fahren kann, wo man in der Nachsaison allerdings auch nicht unbedingt tot über der Gischt hängen mag.

Alles höchst symbolisch. Ein Ort wie ein Bergsturz. Ein fabelhaftes Spiegelbild der Seele – was allerdings vor acht Jahren in Hans Steinbichlers archaischer Alpensaga „Das Dorf des Schweigens“ in seiner ganzen finsternen Wucht noch deutlich besser ausgenutzt wurde. Vielleicht hängt der Geier ja noch mit halbem Herzen über dem Lago Maggiore. Vielleicht wird das ja noch, wollte



Ein trauriger Sänger: Philipp Hochmair ist der Ex-Polizist Lukas Geier

man sich erst einmal mit den Untiefen der Figuren beschäftigen, von denen man später erzählen möchte. „Der Geier“ soll schließlich eine Reihe werden. Und das ist – weil das alles in den nur halb genutzten Kulissen dieses Verfallskafts im Aufwachstadium von allen Beteiligten herrlich umgesetzt ist – gut so.

Zurück zum Geier. Der ist, was Hochmair, dieses hochgespannte Bühnenwesen, am besten ist, ein Gespenst seiner selbst geworden. Hat soviel Geschichten erfunden, hat soviel Verantwortung auf sich geladen, eine Mauer von Schweigen um sich herum gebaut, dass er der Wirklichkeit zunehmend abhandeln kam. Deswegen ist jetzt auch kein Polizist mehr, hat sich eingeeigelt in sei-

ne Hütte, in sein schmerzliches Selbst. Die er nur verlässt, wenn er – mit Glitzerjacke und finsternem Kavalier um die Augen – mit einem Akkordeon auf der Bühne steht und singt wie Philipp Hochmair mit seiner Band Die Elektrohand Gottes bei seinen Adalbert Stifter Shows. Einen Song hat der Geier geschrieben. Der hat ihm Millionen eingebracht und eine neue Identität. „Tutto bene“ heißt der Song. Aber gut ist natürlich nichts.

Vor allem von dem Moment an, als eine Frau wie träumend im Zimmer eines gerade wieder vom Dornröschenschlaf der Gasteiner Bewirtschaftungskrise erwachenden Hotels gefunden wird. Mit der Handnummer vom Geier auf dem Unterarm. Der kennt die Frau, es ist eines seiner Geschöpfe. Sagen darf er der schönen Salzburger Kommissarin nichts. Die reitet nicht nur wie eine finstere Ritterin mit einer schwarzen Maschine und einem ebensolchen Helm in das Hochbad ein, die hat auch ihre dunkle Geschichte. Das Unsagbare zwischen den beiden spielen Hochmair und Julia Koch als Kommissarin Conte mittel fabelhafter Mimikreduktion aus. Dass da etwas funkelt, ist nun wirklich keine Überraschung, wie beiläufig das Zwangsläufige sich ergibt, ist schon sehr schau zum Zuschauen.

Es sterben mehr Menschen. Eine vermeintlich lang vergessene Mafiaermittlung wirft Schatten übers finstere Tal. Der Geier singt und spielt beim Puppentheater. An dessen Fäden hängt der „Jedermann“, weswegen Hochmair, der Hofmannsthal's kompletten Text nicht nur seiner „Jedermann“-Shows wegen wahrscheinlich noch aufsagen könnte, wenn er nachts um drei aus unruhigen Träumen erwacht, ein paar Knittelverse ins Gebirg' raunen darf.

Nicht alles ist logisch, noch längst nicht alles auserzählt. Aber alles ist schon sehr eigen und sehr melancholisch und sehr schön. Und man möchte schon wissen, welche Geschöpfe des Geiers als nächstes auftauchen und ob der Gott des Undercover doch irgendwann Mensch wird.